

**Vortrag im Rahmen der Ausstellungseröffnung „Die Weiße Rose. Der Widerstand von Studenten gegen Hitler, München 1942/43“ am 27. Januar 2016 im Bayerischen Landtag, München**

**- für private Zwecke freigegeben -**

**„Man hält die Sonne nicht auf“**

**Zur Erinnerung an die Weiße Rose – eine Ermutigung und Verpflichtung**

**Renate Wind**

**1.**

Es ist einer der wichtigsten nun zugleich dunkelsten Gedenktage, der Tag des Gedenkens an den Holocaust. Nichts soll vergessen werden und niemand, der in der Finsternis des Holocaust, dieser unüberbietbaren Beleidigung des Menschengeschlechts, untergegangen ist. Doch dieses so notwendige Gedenken wäre vollkommen unerträglich, gäbe es in dieser Finsternis nicht die wenigen Lichter, Menschen, die sich weigerten mitzumachen, die Verfolgten beistanden, die schließlich mit letztem Einsatz das Ende des mörderischen Systems herbei führen wollten.

Sie gaben ihr Leben für eine Welt, in der es möglich sein könnte zu leben, ohne Angst zu haben vor Krieg und Terror, Unrecht und Gewalt. Die Frauen und Männer, die ihr Leben einsetzten gegen die Unmenschlichkeit der Nazidiktatur waren nicht nur Zeugen eines anderen Deutschland, sie waren auch Wegbereiter einer auf Frieden und Völkerverständigung gerichteten neuen europäischen Kultur. Ihr Erbe muss sich heute mehr denn je bewähren. Sie kamen aus unterschiedlichen Welten und fanden zusammen, als Menschenrecht und Menschenwürde nichts mehr galten in diesem Land, Christen und

Sozialisten, Konservative und Humanisten mit oder ohne religiöse Bindungen. Sie hatten sich zuvor wenig gekannt und einander oft misstraut, doch nun gehörten sie zusammen, in einer gemeinsamen und geheimen Front für Menschlichkeit und Recht, und am Ende in den Todeszellen des Nazistaates. Immer wieder gibt es Versuche, diese Menschen für die jeweils eigenen kirchlichen und politischen Interessen zu vereinnahmen. Diese Abgrenzungen hatte sie jedoch gerade überwunden. „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“ war ihre gemeinsame Hoffnung auf eine Zukunft, in der ein Leben ohne Angst möglich werden sollte für die gesamte Menschengemeinschaft.

Die „Weiße Rose“ steht in besonderer Weise für diesen, eine bessere Zukunft eröffnenden Widerstand. Auch deshalb wurde sie für uns Nachgeborene zum Symbol für eine neue Lebensmöglichkeit in diesem Land, die es mit Kraft und Leidenschaft zu erhalten gilt.

## 2.

München 1942/1943, eine Gruppe Studentinnen und Studenten, alle Anfang zwanzig, entwerfen, drucken und verteilen Flugblätter, die mit leidenschaftlicher und verzweifelter Entschlossenheit zum Widerstand gegen die Nazidiktatur aufrufen. „Sie fochten gegen das Riesenfeuer mit bloßen Händen“, schreibt später Golo Mann, „mit ihrem Glauben, ihrem armseligen Vervielfältigungsapparat gegen die Allmacht des Staates. Gut konnte das nicht ausgehen und ihre Zeit war kurz.“ Am 18. Februar 1943 fliegt die Gruppe bei einer Flugblattaktion an der Münchener Universität auf. Fünf Studenten, unter ihnen eine Frau, und der von ihnen eingeweihte Professor werden vom Volksgerichtshof wegen Hochverrat zum Tod verurteilt und umgebracht. Die Gruppe hatte sich den Namen „Weiße Rose“ gegeben; unter diesem Namen werden Hans und Sophie Scholl und ihre Freunde später weltweit bekannt.

Im ersten Flugblatt der Weißen Rose steht dieser programmatische Aufruf: „Leistet Widerstand – WIDERSTAND – wo immer ihr seid, verhindert das Weiterlaufen dieser atheistischen Kriegsmaschine, ehe es zu spät ist.“ Keineswegs geht es in den Flugblättern der Weißen Rose nur um idealistische Appelle, sondern um konkrete Aktionen des passiven Widerstands: „Sabotage in Rüstungs- und kriegswichtigen Betrieben, Sabotage in allen Versammlungen, Kundgebungen, Festlichkeiten, Organisationen, die durch die nationalsozialistische Partei ins Leben gerufen werden. Verhinderung des reibungslosen Ablaufs der Kriegsmaschine - Sabotage auf allen wissenschaftlichen und geistigen Gebieten, die für eine Fortführung des gegenwärtigen Krieges tätig sind – sei es in Universitäten, Hochschulen, Laboratorien, Forschungsanstalten...“ Zugleich sind die Flugblätter der Weißen Rose ein seltenes Dokument des menschlichen Anstands und Mitleids, in dem die Notwendigkeit des Widerstands mit dem Hinweis auf die Leiden der Opfer des Naziregimes begründet wird.

Erst Anfang 1990 wurden in den Archiven in Potsdam die Verhörprotokolle aus den Untersuchungsberichten der Gestapo zur Weißen Rose gefunden. Sie sind ein Zeugnis des Mutes und der Standhaftigkeit aller an den Aktionen der Weißen Rose Beteiligten; in ihnen wird aber auch auf geradezu bestürzende Weise deutlich, dass zumindest Sophie Scholl ihr Leben hätte retten können, wenn sie das Angebot des Vernehmungsbeamten angenommen, sich von den Aktivitäten der Gruppe distanziert und sich als verführte Naive dargestellt hätte. Die Haltung der jungen Studentin ist in den Gestapoakten unmittelbar dokumentiert: „Sie täuschen sich, ich würde alles wieder genauso machen... Ich bin nach wie vor der Meinung, das Beste getan zu haben, das ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte. Ich bereue meine Handlungsweise nicht und will die Folgen auf mich nehmen.“ Was bringt

Menschen dazu, ihre Überzeugung für wichtiger zu halten als das eigene Leben, das noch so offen und voller Möglichkeiten vor ihnen liegt?

Es gibt eigentlich nur eine Antwort auf diese Frage, und die ergibt sich aus der Wahrnehmung vieler weiterer Widerstandsbiographien: Widerstehen bis zur letzten Konsequenz hat etwas mit der Verteidigung und Bewahrung der eigenen Identität zu tun. Die eigene Überzeugung zu verraten hieße, sich selber, den Sinn seines weiteren Lebens in Frage zu stellen, mit einem solchen Verrat nicht weiter leben zu können. Widerstehen hat mit der eigenen Würde zu tun, die nur dann unzerstörbar bleibt, wenn man sie um nichts in der Welt preisgibt. Das bleibt das tiefste Vermächtnis der Sophie Scholl und ihrer Freunde: den Mächtigen gegenüber zu treten und ihnen ins Gesicht zu sagen, ihr habt alle Macht und Machtmittel, ihr könnt ein Volk verführen und beherrschen, ihr könnt Länder erobern und die halbe Welt unter eure Stiefel nehmen – mich kriegt ihr nicht, und sei es um den Preis meines Lebens. Das ist mein Sieg über euch, die ihr die Herzen und Gewissen eurer Untertanen in eure Gewalt bringen wollt, die letzte Möglichkeit, mich selbst, meine Identität und Integrität, zu erhalten. „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“, kritzelte Hans Scholl am Tag seines gewaltsamen Todes an die Wand der Gefängniszelle. Und auch von den anderen Mitgliedern der Weißen Rose gibt es solche Zeugnisse lebenszugewandter Unbeugsamkeit im Angesicht des Todes, den mörderischen Gewalten zum Trotz: manchmal ist das Leben da, wo man es verliert. „Die Sonne scheint noch“, rief Sophie Scholl auf ihrem Weg in den Tod. „*On n’arrête pas le soleil*“, war ein Motto der französischen Résistance: „*Man hält die Sonne nicht auf!*“

### 3.

Fünf junge Leute finden sich Anfang der 40er Jahre in München, tun sich zusammen, werden in der kurzen Zeit, die ihnen bleibt, zur Widerstandsgruppe Weiße Rose. Sie kommen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Milieus, sind in verschiedenen kulturellen und religiösen Traditionen aufgewachsen, und sie haben vor allem eins gemeinsam: die Suche nach einem eigenen, selbst verantworteten Weg durch ihr Leben, das sie lieben. Die bald nach dem Krieg einsetzende Heiligsprechung der Weißen Rose hat aus ihnen unnahbare Heilige und Märtyrer gemacht und damit das Schweigen der großen Mehrheit entschuldigt. Widerstand, so wollten die vielen Mitläufer glauben, konnten nur Menschen leisten, die eben nicht ganz „normal“ waren. In der neueren Forschung zur Weißen Rose ist dieses Bild der jungen Widerständler eindrücklich korrigiert worden. Inzwischen sind sie als wirkliche Menschen sichtbar, allesamt lebenshungrig und sinnenfroh, mit Schönheit und Klugheit begabt, mit intensiv gelebten Freundschaften und Liebesbeziehungen, die das Opfer ihres Lebens aus Liebe zum Leben brachten, nicht aus seiner Verneinung. Sie alle waren in unterschiedlicher Weise religiös geprägt, aber ihr Sterben war kein religiös motivierter „Opfergang“. Was sie von der Masse der Nazianhänger und Mitläufer unterschied, war die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstverantwortung in einer Gesellschaft, die mehrheitlich in Marschtritt und Gleichschaltung erstarrt war, und die Fähigkeit zur Empathie mit den Opfern, die einer gegenüber dem Leid der anderen apathisch gewordenen Gesellschaft weitgehend abhanden gekommen war. So wollten sie nicht leben und dafür wollten sie nicht sterben. In einer Zeit, in der der Tod allgegenwärtig war, wollten sie für das Leben eintreten, und sei es um den Preis des eigenen Lebens. „Einmal muss das Menschliche hoch empor gehalten werden, dann wird es eines Tages wieder zum Durchbruch kommen. Wir müssen dieses Nein riskieren gegen eine Macht, die sich anmaßend über das Innerste und Heiligste im Menschen stellt und die Widerstrebenden ausrotten will. Wir müssen es tun um des Lebens willen. Diese Verantwortung kann uns niemand abnehmen.“ Dieser Christoph Probst zugeschriebene Satz beschreibt den Kern ihrer gemeinsamen Überzeugung, die auf einem allgemein christlichen, noch allgemeiner: zutiefst humanistischen Gedanken beruht. Es waren nicht die institutionalisierten Kirchen, die ihr widerständiges Denken und Handeln beeinflussten. Die entscheidenden Anstöße kamen aus philosophischen, theologischen und literarischen Traditionen,

die institutions- und konfessionsübergreifend entstanden sind und gewirkt haben. Die unterschiedlichen religiösen Sozialisationen, aus denen sie jeweils kamen, waren für sie nicht nur kein Problem, sondern im Grunde kein Thema mehr. Alexander Schmorell war als Sohn einer russischen und früh verstorbenen Mutter orthodox getauft, Willi Graf katholisch, Hans und Sophie Scholl evangelisch, Christoph Probst überhaupt nicht. Er wuchs bereits multikulturell und multireligiös auf, mit Elementen katholischer, jüdischer und asiatischer Religion. Alle waren sie also mehr oder weniger traditionell religiös sozialisiert, suchten aber jeweils ihren ganz eigenen Weg über die traditionelle Prägung hinaus. Sie lasen und diskutierten Dostojewski und Berdjajew, Claudel und Bernanos, Augustinus und Thomas von Aquin, Pascal und Kierkegaard, Maritain und Newman. Nachdem die moderne Literatur der großen Bücherverbrennung zum Opfer gefallen war, hielten sie sich an das, was ihnen auf andere Weise die Möglichkeit der Dissidenz zum Nazistaat und seiner brutalen Geistlosigkeit eröffnete. Entscheidend wurde vor allem für Hans und Sophie Scholl die Begegnung mit den theologischen Denkern der *renouveau catholique*, die einen christlichen Existenzialismus vertraten, der sie mit anderen Christen aus dem Widerstand verband. Der Satz von Maritain: „*Il faut avoir l'esprit d'ur et le coeur tendre*“ - man muss einen unerbittlichen, klaren Verstand und zugleich ein zärtliches, mitfühlendes Herz haben“ wurde für Sophie Scholl zum Lebensmotto. Ihr kurzes Leben war von ungeheurer Intensität, angefüllt mit kritischer Reflexion ebenso wie mit tiefem Gefühl – für die Bäume, die Blumen, die Freundinnen und Freunde, die Musik, den Himmel und die Sonne, die Literatur und die Kunst. Sie zeichnete, malte und modellierte, oft zusammen mit Alexander Schmorell, dem Freund ihres Bruders und seinem engsten Mitverschworenen, den seine Freunde Schurik nannten. Und sie diskutierte unerbittlich und mitfühlend mit dem Freund und Geliebten Fritz Hartnagel, der als Offizier und militärischer Ausbilder die Soldatenehre zu verteidigen suchte. Zum Beginn des Krieges schrieb sie ihm: „Nun werdet ihr ja genug zu tun haben. Ich kann es nicht begreifen, dass nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und ich finde es entsetzlich. *Sag' nicht, es ist fürs Vaterland.*“

### **Brief von Sophie Scholl an Fritz Hartnagel an die russische Front vom 3. Januar 1943**

Hoffentlich geht es Dir recht gut, dass Dich auch der Kriegslärm und das Elend nicht aus Deiner geraden Bahn bringen können. O, ich glaube wohl, dass das Elend stumpf machen will, doch denke daran: Un esprit d'ûr, du coeur tendre! Oftmals bin ich unglücklich, dass alles Leid nicht durch mich geht, so wenigstens könnte ich einen Teil meiner Schuld abtragen an denen, die unverdient so viel mehr leiden müssen als ich. In Gedanken bin ich jetzt so viel bei Dir, dass ich oft meine, wir müssten uns begegnen. Doch frage ich mich immer wieder mit Sorge, wie es Dir jetzt ergehen mag. Du weißt, wie schwer ein Menschenleben wiegt, und man muss wissen, wofür man es in die Waagschale wirft.

#### **4.**

Hans Scholl, der ältere Bruder, Student der Medizin, erlebt den Krieg als Sanitätssoldat in Frankreich und der Sowjetunion. Als unruhiger und suchender junger Intellektueller nimmt er mit großer Begeisterung und Intensität Einflüsse aus der französischen und russischen Kultur auf – und vertieft sie durch seine Freundschaft mit Rose, die im Elsass lebt und mit Alexander Schmorell, der seiner russischen Heimat tief verbunden ist. Er stellt intensive Freundschaften und Liebesbeziehungen her und bleibt bei keiner – seine tiefsten Gedanken aber teilt er mit Rose, und das größte Abenteuer mit Alex: mit ihm zusammen gründet er die Widerstandsgruppe, in der Zusammenarbeit mit ihm entstehen die ersten vier Flugblätter der Weißen Rose. Und dann kommt nach und nach Christus ins Spiel, der seltsame ferne Bruder, der das Leiden der Verfolgten teilt, der selber in den Opfern gekreuzigt wird und der am Ende immer noch näher und stärker ist als der Tod.

### **Hans Scholl, Tagebucheintrag während des Fronteinsatzes in der Sowjetunion, vom 22. August 1942**

Hier sterben täglich zehn, das ist noch nicht viel, und es wird kein Aufhebens davon gemacht. Wie viele Blumen werden achtlos zertreten? Wird nicht Christus stündlich hundertfach gekreuzigt? Neulich haben Alex und ich einen Russen begraben. Er muss schon lange draußen gelegen haben. Wir hatten das Grab schon fast zugeschüttet mit Erde, da fanden wir noch einen Arm. Zum Schluss

haben wir ein russisches Kreuz gezimmert und am Kopfende in die Erde gesteckt. Jetzt hat seine Seele Ruhe.

## 5.

Noch sind es vor allem die anderen, die von dem großen Morden betroffen sind. Noch werden in Deutschland Siege gefeiert, was in den Konzentrationslagern und in den besetzten Gebieten geschieht, will man nicht so genau wissen. Während auch die Kirchen schweigen und Gehorsam gegen die Obrigkeit fordern, erkennen die Studenten in der Hitlerregierung das Böse, den Antichristen.

### **Aus dem vierten Flugblatt der Weißen Rose, 1942**

**Überall und zu allen Zeiten der höchsten Not sind Menschen aufgestanden, Propheten, Heilige, die ihre Freiheit gewahrt hatten, die auf den einzigen Gott hinwiesen und mit seiner Hilfe das Volk zur Umkehr mahnten... Gibt es, so frage ich Dich, der Du ein Christ bist, gibt es in diesem Ringen um Deine höchsten Güter ein Hinausschieben der Entscheidung? Wir müssen das Böse dort angreifen, wo es am mächtigsten ist, und es ist am mächtigsten in der Macht Hitlers.**

In dieser Zeit finden die Freunde endgültig zur Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ zusammen – was sie in Polen und Russland gesehen haben, hat ihren Willen zum Widerstand endgültig entschieden. „Ich wünschte, ich hätte das nicht sehen müssen, was sich in meiner Umgebung zugetragen hat und mich aufs tiefste trifft. Der Krieg gerade hier im Osten führt mich an Dinge, die so schrecklich sind, dass ich sie nicht für möglich gehalten hätte“, schrieb Willi Graf an seine Schwester Anneliese.

Nun wird die Widerstandsarbeit organisatorisch ausgeweitet, es entstehen Netzwerke, Kurierwege, ein weiteres Flugblatt, Mauerinschriften: Nieder mit Hitler! Hitler der Massenmörder! Freiheit! Konspirative Treffen mit Berliner Widerstandskreisen werden vereinbart. Doch auch die Gestapostellen sind alarmiert, der Apparat arbeitet auf Hochtouren, Hans Scholl erhält Warnungen, man sei ihm auf der Spur. Ein letztes Flugblatt, das von Professor Huber verfasst wird und das sich



vor allem an Studenten richten soll, wird diskutiert und vervielfältigt. Am 17. Februar 1943 liegen die Flugblätter fertig verpackt in Sophies Zimmer, und sie schreibt ihren letzten Brief an eine Freundin:

Ich lasse mir gerade das Forellenquintett von Schubert auf dem Grammophon vorspielen. O, ich freue mich wieder so sehr auf den Frühling. Man spürt und riecht in diesem Ding von Schubert förmlich die Lüfte und Düfte und vernimmt den ganzen Jubel der Vögel und der ganzen Kreatur. Die Wiederholung des Themas durch das Klavier – wie kaltes, perlendes Wasser, oh, es kann einen entzücken. Auch Hans schreibt einen Brief, er weiß nicht, dass es sein letzter sein wird, an die vertraute Freundin. Er lässt sie wissen, dass sein Leben zu einer ständigen Gefahr geworden ist und schließt mit einem Satz von Claudel: „La vie, c’est une grande aventure vers la lumière“ – das Leben ist ein großes Abenteuer dem Licht entgegen.“

## 6.

Mitten in der Gefahr schrieben sie von Licht und Sonne, von Musik und vom Leben. Unmittelbar danach, am 18. Februar 1943, fand die Sportpalastkundgebung mit der Kriegsrede des Propagandaministers Joseph Goebbels statt. „Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn totaler und radikaler als wir ihn uns heute überhaupt vorstellen können... Dann Volk steh auf und Sturm brich los!“ Am Morgen eben dieses 18. Februar 1943 verteilen Hans und Sophie Scholl das letzte Flugblatt der Weißen Rose in der Münchener Universität. Wie ein Aufschrei gegen die Vernichtungsrhetorik der Kriegspropaganda lesen sich diese Sätze über das „Blutbad, das Hitler und seine Genossen im Namen von Freiheit und Ehre in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten. Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, ihre Peiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet.“ Die letzten Blätter aus dem Koffer wehen in den Lichthof der Universität, sie leuchten hell in der Frühlingssonne und alarmieren den Denunzianten.

Der Rest ist Geschichte: Die Verhaftungen, die Verhöre, das Schnellverfahren, das Todesurteil gegen Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst, und in einem späteren Verfahren gegen Alexander Schmorell, Willi Graf und Professor Kurt Huber. Am 22. Februar 1943 sehen die Eltern ihre Kinder

Hans und Sophie zum letzten Mal: „Gelt Sophie, Jesus“, sagt die Mutter und schreibt am nächsten Tag an Sophies Freund Fritz Hartnagel: „Sofie und Hans waren so gefasst und abgeschlossen mit dem Leben, dass man selbst ganz getröstet war. Sofie lehnte leicht und lächelnd an der Heizung und hatte einen Glanz in den Augen, den ich sonst nicht kannte.“ Christoph kann niemanden mehr sehen, aber er schreibt an die Mutter: ich danke Dir, dass Du mir das Leben gegeben hast – es war ein einziger Weg zu Gott.

## 7.

Wo liegen die eigentümlichen Antriebe dieser unterschiedlichen Menschen zum Widerstand? Ihnen allen gemeinsam ist die Bereitschaft, das Fremde und die Fremden nicht abzuweisen oder zu deklassieren, sondern ihnen mit Interesse, Toleranz und Lernbereitschaft zu begegnen. Das alles stand im Gegensatz zu der Intoleranz eines arroganten Deutschtums, das in der nationalsozialistischen Herrenmenschenideologie nur seine brutale Zuspitzung erfuhr. Alle widerständigen Frauen und Männer verstanden sich als Patrioten, die zur „Teilnahme am Schicksal Deutschlands“ bereit und entschlossen waren, die aber angesichts der Verbrechen an den Anderen, den Fremden, den Ausgegrenzten aus Liebe zu Deutschland das Ende des Naziregimes wünschen und herbeiführen mussten. Zu dieser Konsequenz führte der zweite, nicht weniger bedeutsame Aspekt. Die Perspektive der anderen war in einer Gesellschaft, die geprägt war von faschistischen Herrschaftsstrukturen und Machtphantasien notwendigerweise zugleich die Perspektive der Opfer. Die Männer und Frauen des Widerstands gehörten zu den Deutschen, die sich zunächst von der Mehrheit dadurch unterschieden, dass sie die Augen vor dem Unrecht der Täter und dem Leid der Opfer nicht verschlossen. „Sieh hin, und du weißt!“ Diese Aufforderung von Hans Jonas, einem der Überlebenden, wurde programmatisch für die Entscheidung derer, die sich durch das, was sie sahen, zum Widerstand getrieben fühlten. Rachel Salamander hat in ihrer eindrücklichen und anrührenden Weiße-Rose-Gedächtnisvorlesung aus dem Jahr 2000 darauf hingewiesen, dass die Flugblätter der Weißen Rose das einzige Dokument des deutschen Widerstands seien, in dem die Leiden der Opfer, insbesondere der Juden, öffentlich zur Sprache gebracht und zur Begründung für die Notwendigkeit

des Widerstands herangezogen worden seien. Die Studentinnen und Studenten der Weißen Rose haben unter schwersten Bedingungen und unter dem Einsatz ihres Lebens ihre Überzeugung in das Bewusstsein der Deutschen zu tragen versucht, dass die einzig menschliche Perspektive die Perspektive der Opfer ist.

Es ist diese Fähigkeit des Mitleidens, die das Vermächtnis der Menschen im Widerstand ausmacht. Wenn heute angesichts unbewältigter gesellschaftlicher Probleme, die die Globalisierung mit sich bringt, erneut das Heil in einem Kult der Stärke und der Deutschtümelei gesucht wird, wenn Fremdenfeindlichkeit und soziale Kälte wieder Opfer an Menschenleben fordern, wird es Zeit, ihr menschliches und politisches Vermächtnis einzubringen in eine widerständige „Kultur des Anstands und des Mitleids“, wie es einmal Herbert Riehl-Heyse in der Süddeutschen Zeitung treffend formulierte. Dies wäre verpflichtend denen gegenüber, die, mit den Worten Willi Grafs, darum bitten, „weiter(zu)tragen, was wir begonnen haben“. Seine letzte Botschaft, am Tag seines Todes der Schwester Anneliese mitgegeben, lautete: „Du weißt, dass ich nicht leichtsinnig gehandelt habe, sondern aus tiefster Sorge und im Bewusstsein der ernstesten Lage. Sage allen Freunden meinen letzten Gruß. Sie sollen weiter tragen, was wir begonnen haben.“

Das Vermächtnis der Weißen Rose ist ein zutiefst menschliches, das es heute auch in den politischen Entscheidungen mehr denn je zu bewahren und zu bewähren gilt – wobei es die vielleicht schwierigste Herausforderung sein dürfte, einen klaren Verstand und ein mitfühlendes Herz in ein richtiges Verhältnis zu bringen.

## **8.**

Im Deutschland des Dritten Reiches haben sich Menschen im Widerstand gefunden und als Mitmenschen erkannt, die sich zuvor fremd gegenüber gestanden haben, Menschen unterschiedlicher Herkunft und Überzeugungen. In den letzten Stunden waren sie sich alle gleich, in ihrer Würde und ihrem Mut und ihrer Hoffnung, dass – auf welche Weise auch immer - der Tod nicht das letzte Wort haben wird. Am Ende wollten die ersten, die den Widerstand der „Weißen Rose“ mit dem Leben bezahlen mussten, gemeinsam die Kommunion erhalten. Sophie und Hans Scholl,

evangelisch getauft und Christoph Probst, der sich kurz vor der Exekution katholisch taufen ließ, hatten die Gefängnisgeistlichen um eine solche Möglichkeit gebeten. Was aber bis heute nicht offiziell zugelassen ist, war auch damals selbst angesichts des Todes nicht möglich. Der sehnlich gewünschte gemeinsame Abschied war nicht ein ökumenisches Abendmahl, sondern die letzte gemeinsame Zigarette, die das Gefängnispersonal, von dem Schicksal der jungen Menschen angerührt, den dreien zugestand. „In der Ewigkeit sehen wir uns wieder“, sagte Christoph. „Es lebe die Freiheit!“ rief Hans. „Die Sonne scheint noch“, sagte Sophie, mit einem Lächeln im Gesicht.

Man hält die Sonne nicht auf.